

den und kandalösen Feindseligkeiten entgegen, damit alle Katholiken, vereint in derselben christlichen Liebe wie in demselben Glauben, sich unter unserer Leitung einigen, um unter uns den Frieden wiederherzustellen, und den Wohlstand aller unserer katholischen Schulen zu sichern unter gegenseitiger Achtung aller Rechte, und unter größtmöglicher Ausübung aller Pflichten.

Wie man sieht, sucht der Erzbischof seine englischsprachigen Kollegen nicht zu verteidigen. Er verneint die Echtheit der von Landry angeführten Dokumente nicht. Er gibt indirekt zu, daß er, wenn auch mit der besten Absicht, einen Fehler beging, als er anfangs mit den anderen anglo-canadischen Bischöfen bei der Regierung den Franco-Canadiern entgegenarbeitete. Diesen Fehler suchte er nach Kräften gut zu machen, als er, zum Überdies einer französischsprachigen Diözese ernannt, einen besseren Einblick in die wirkliche Sachlage gewann. Obwohl er verneint, daß er und seine Kollegen der Regierung das tyrannische Reglement 17 vorschlugen, stellt er nicht in Abrede, daß sie durch ihren Widerstand gegen die Bestrebungen der Franco-Canadiern unwillkürlich die Regierung zur Aufstellung dieser Bedrückungsmaßregel ermutigten.

Der unheilvolle Riß zwischen Gläubigen und Bischöfen, ja sogar zwischen Bischöfen und Bischöfen, in der Provinz Ontario, ist nun vor aller Welt bloßgelegt. Es besteht wenig Hoffnung, daß er geheilt werden kann, außer durch direktes Eingreifen der päpstlichen Autorität. Möge dieses traurige Blatt in der Kirchengeschichte Canadas den Katholiken zur Warnung dienen, damit nie wieder Friede und Eintracht durch kleinliche nationale Eifersüchteleien gefährdet werden, sondern alle gemeinsam zusammenstehen zur Verteidigung der gegenseitigen Rechte gegen Angriffe von außen.

Mögen wir Katholiken der vielsprachigen Diözesen des Westens aber auch durch diese traurigen Ereignisse angetrieben werden, dem lieben Gott dafür zu danken, daß er uns mit Oberbischöfen gesegnet hat, welche ein Verständnis haben für die Bedürfnisse und berechtigten Bestrebungen der Gläubigen aus den zahlreichen Völkern und Stämmen und Nationen, die hier zusammengekommen sind, und welche sich nach besten Kräften bemühen, „allen alles zu werden, um alle selig zu machen“.

Von wem kommt die Gewalt?

Dem aufmerksamen Zeitungsleser kann es nicht entgangen sein, daß sowohl bei der Besprechung der Ereignisse in Rußland, als auch bei der Erörterung der Ausfichten auf Revolutionen in Deutschland immer wieder die Ansicht ausgesprochen wurde — und zwar von Zeitungs-Schreibern sowohl, als auch von Rednern, daß die „Herrscher von Gottes Gnaden“ fallen und die Regierungen einzig nach dem Willen der Völker, als der Quelle der Macht, eingerichtet werden müßten. Sehr viele, die in neuerer Zeit in die Fußstapfen derer traten, die im 18. Jahrhundert sich Philosophen nannten, lassen alle Gewalt vom Volke ausgehen. Jene daher, welche diese Gewalt im Staate ausüben, üben sie nach diesen nicht als einen ihnen zukommenden, sondern nur im Auftrage des Volkes, und zwar unter der Bedingung, daß sie durch den Willen des Volkes, von dem sie übertragen wurde, wiederrufen werden können. Diesen gegenüber leiten die Katholiken das Recht, zu befehlen, von Gott ab, als seinem natürlichen und notwendigen Ursprunge.

Dies ist jedoch zu bemerken, daß jene, welche an die Spitze der Gewalt zu treten haben, in bestimmten Fällen durch den Willen und nach dem Gutachten des Volkes gewählt werden können. Durch eine solche Wahl wird nun allerdings der Gewaltinhaber bezeichnet, aber die Rechte der Gewalt werden hiermit nicht verliehen; auch wird die Herrschaft nicht übertragen, sondern es wird nur bestimmt, wer dieselbe

auszuüben hat. Ebenso handelt es sich hier nicht um die Formen der politischen Gewalt; weder die Festschließung eines Einigen, noch die Vielheit ist unangemessen, wenn diese nur eine gerechte ist und für die allgemeine Wohlfahrt Sorge trägt. — Und so behaupten wir denn, daß die göttliche Weisheit es so geordnet hat, daß einige befehlen, andere gehorchen, und nicht alles von ungefahr und ohne Ueberlegung vor sich geht. Wir bekennen, daß den Kaisern und Königen die Gewalt vom Himmel gegeben worden ist. Eine Gesellschaft kann gar nicht bestehen, ja nicht einmal gedacht werden, in der nicht einer die Bestrebungen ihrer Glieder leitet, daß aus vielen gewissermaßen ein Einiges wird und diese in rechtmäßiger und geordneter Weise einen Impuls nach dem Gemeinwohl hin empfangen.

Jene, welche die bürgerliche Gesellschaft von einer freien Uebereinstimmung der Menschen ausgehen lassen und in ihr den Ursprung selbst erblicken, nehmen an, ein jeder habe ein Recht von seinem Rechte abzutreten, und so hätten die einzelnen freiwillig sich unter die Herrschaft begeben, der jene Rechte in seiner Gesamtheit in sich vereinigt hat. Es ist jedoch ein großer Irrtum, die oft kundige Tatsache nicht zu erkennen, daß der Mensch von Natur aus nicht einzeln umherstreift, sondern von jeher freien Willensentscheidung zum geselligen Leben geboren ist; auch ist jener Vertrag, von dem sie reden, offenbar ganz willkürlich erfunden und erdichtet und hat nicht Macht, der politischen Gewalt so viel Kraft, Würde und Festigkeit zu gewähren, als der Schutz des Gemeinwesens und der allgemeine Nutzen der Bürger fordert.

Die von den Neuerern erfundene Theorie bezüglich der politischen Gewalt hat dagegen bereits bittere Früchte getragen, und es ist zu befürchten, daß sie noch das äußerste Unglück bringen wird. Denn das Recht zu gebieten, nicht auf Gott allein als seinen Ursprung zurückzuführen, ist nichts anderes als der politischen Gewalt ihren schönsten Glanz rauben und ihren Lebensnerv durchschneiden. Wenn sie sagen, sie hänge von der Willkür der Menge ab, so ist vorerst diese Meinung falsch; außerdem aber lassen sie die Gewalt auf einem viel zu schwachen und wandelbaren Grunde ruhen. Denn solche Theorien werden die Leidenschaften des Volkes gleichsam aufschaukeln, daß es sich so mehr im Uebermut erhebt, und es wird zum großen Schaden des Gemeinwesens in seiner blinden Erregung auf dieser abschüssigen Bahn leicht bei offener Empörung anlangen.

Nur einen Grund haben die Menschen, nicht zu gehorchen, wenn nämlich etwas von ihnen gefordert werden sollte, was dem natürlichen oder göttlichen Gesetze widerspricht; denn nichts von allem, wodurch das Naturgesetz oder der Wille Gottes verletzt wird, ist zu gebieten oder zu tun erlaubt.

Sunderbarerweise müßten Anarchisten nicht ihre Ueberzeugung ausdrücken. Denn wie liegen die Dinge in Wirklichkeit in der modernen Welt? Infolge der Willkür führen unzählige ein wahrhaft gebrühtes und unwürdiges Leben. In der Umwälzung des 18. Jahrhunderts wurden die alten Genossenschaften der arbeitenden Klassen zerstört, und so geschah es, daß Handwerk und Arbeit allmählich der Herzlosigkeit reicher Besitzer und der ungezügelter Habgier der Konkurrenz hohler und schuglos überantwortet wurden. Ein geringer Wucher kam hinzu, und, trotz allem, was dagegen geschah, fährt dennoch ein unerfättlicher Kapitalismus fort, denselben unter einer anderen Maske auszuüben. Produktion und Handel sind fast zum Monopol von wenigen geworden, und so konnten wenige übermäßig Reiche dem arbeitenden Stande nahezu ein sklavisches Joch auflegen.

Im Schoß der Erde.

Je länger dieser Krieg dauert, desto tiefer wühlt er sich zehrend in die gesellschaftliche Leben, in die zitternde Menschheitsseele — und

tief, abgrundtief gräbt er sich ins schlingende Erdreich. Noch nie hat ein Völkerring seine ehenen Sohlen so wuchtig, kraftvoll in die schwer gepflügten Länder geschlagen. Noch nie — die gegenwärtige Erscheinung ist ohne Beispiel in der Geschichte. Die ausgebrannten Dörfer und Städte werden eine neue, bessere Gestalt eher wieder annehmen, als die von Spaten, Spitzhade, Pulver, Minen und Granaten zerprengten und unterhöhlten Fluren, Wälder und Berge. Da sind Spuren eingegräbt, die Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte überdauern. Nach einigen Wochen oder Monaten Bewegungskrieg endigt das Wettrinnen immer wieder im Erdtrübe. Es gab immer kurze Perioden, in denen die Millionen zu offensiven Aktionen die Unterhände, Gräben und Wehren verließen. Aber das wesentliche Kennzeichen der kriegerischen Handlung ist und bleibt doch die zur Gefesselmacht gewordene Erdbundenheit, das absolut notwendige Schutzluch in der Erde Schoß; hat die Offensiv ihr Ziel erreicht oder ist sie zur Reize gegangen, so muß wieder schlingende Fußstich ins Erdinnere genommen werden.

Das Schuttlachen der Millionen heere im Erdboden ist die folgerichtigste und einzig mögliche Gegengewicht gegenüber den glänzenden Ertragschancen der Woffentechnik; Artillerie, Maschinengewehr, Infanteriegewehr hatten zu Beginn des Weltkrieges einen Entwicklungsgang erreicht, der es einfach unmöglich machte, die Regimenter dauernd schuglos diesen gewaltigen Zerstörungskraften auszuweichen. Jene im Frieden üblichen Prophezeiungen, der moderne Krieg werde infolge der ihm zu Gebote stehenden Vernichtungsmittel nur Tage oder Wochen dauern, denn so schnell werde das Menschennaterial erschöpft sein, waren in der Tat zur Wirklichkeit geworden, wenn man nicht ein ausgleichendes und rückwirkendes Gegenmittel gefunden hätte — das Erdreich. Dieses Urelement, das dem Menschen seit Anbeginn seines komplementären Lebens Schutz, Erntezug, Leben bot, wurde auch zum relativen Erhaltungs- u. Rettungs-mittel entgegen einer fürchtbaren Kriegstechnik.

Anfänglich hat die Kriegstechnik, während der Krieg tobt, keineswegs stillgestanden, sondern weitere enorme Fortschritte gemacht, zu deren Erlangung in friedlichen Zeiten wohl Jahrzehnte erforderlich gewesen wären. Die Wirkung, Durchschlagskraft und Waffe der Artillerie ist ungeahnt gesteigert worden. Das Flugwesen hat sich zu einem Auskunfts- und Kampfmittel ersten Ranges entwickelt. Neue Waffen sind hinzugekommen, Handgranaten, Minen, Erdprengungen großen Stils.

Das hat naturgemäß bewirkt, daß die vorhandenen Erdfestungen noch besser, noch planmäßiger, vor allem tiefer, immer tiefer gelegt wurden. Die leichten Gräben und Unterstände vom Kriegsanfang haben bedeutend stärkeren Anlagen Platz machen müssen. Aus den Gräben sind kleine Kanäle geworden, deren Inneres kunstgerecht mit Holz, Beton und Eisen ausgebaut ist. Ein Netz von solchen sieben bis acht Fuß tiefen Schützen- und Laufgräben bildet ein hervorragendes Verteidigungssystem, setzt eine Kompanie infanterie, dem anstürmenden Bataillon erfolgreich die Stirn zu bieten. Die alten flach in die Schützengräben eingefügten Unterstände sind heute so gut wie verschwunden, da deren Bombensicherheit durch die massenhafte schwere Artillerie- und Minentätigkeit bedroht ist; namentlich die im Kalkampfe immer mehr Verwendung findende schwere Fliegermine durchschlägt 15 bis 20 Fuß tiefe Dedungen mühelos.

Aber es wurde nun wieder ein besserer Schutz, ein Ausweg gefunden — tiefer, tiefer ins rettende Erdreich! Der den Unterstand ersetzende Stollen kann aufsenweise, gleich einer in den Keller führenden Treppe, beliebig weit in die Tiefe getrieben werden; 30 bis 40 Fuß und mehr Dedung können leicht erreicht werden. Ein derartiger Stollen, unten geräumig eingerichtet, mit mindestens zwei Ausgängen versehen, wird den üblichen Kanonaden troffen können. Werden al-

lerdings sämtliche Eingänge eingedrückt, was nur in seltenen Fällen oder in tagelangem Trommelfeuer schwersten Kalibers eintritt, dann heizt es, sich mit Spaten und Spitzhade aus dem erstickenen Loch her auszuheben. In allen Fällen ist das leider nicht mehr möglich.

Von Jpern bis zum Elah, von Danaburg bis zum Sereth ist der Erdboden mit solchen Gräben und Stollenbauten durchzogen, die sich beständig ausdehnen zu Strömen und Wadengängen! Das bedeutet eine Bodenverschiebung, ausgeführt von Millionen Händen und einer hochentwickelten Technik, der in dieser Art nichts an die Seite zu stellen ist. Der Krieg wird einmal zu Ende geben, indes seine Wirkungen, die Spuren, die er in den europäischen Boden gegraben, werden sich lange nicht beseitigen lassen, überdauern alle die, die diesen furchtbaren Krieg zu bestehen hatten. Und wenn einst unsere Nachfahren jene grandiosen Erdwerke betrachten, deren Schöpfung dem unheilvollen Geist der Völkervernichtung entsprang, dann werden sie mit Staunen und Schrecken der vergangenen Kriegsepode gedenken.

Kriegsteuer in den Ver. Staaten.

Daß der Krieg auch von seiten der Amerikaner große finanzielle Opfer erfordert wird, geht aus folgender Depesche hervor, welche letzte Woche von Washington ausgefandt wurde: Die Handelskammer der Ver. Staaten bekümmert sich heute in einer Bekanntmachung zu Gunsten des Administrationsplanes die Einkünfte zu heben durch Auflegung einer „Super Tax“ an allen Einkommen über \$3000 und Reduzierung der Befreiungen an Einkommen unter der gegenwärtigen Einkommensteuer.

Die Kammer begünstigt gleichfalls den Vorschlag einer Erhöhung der gegenwärtigen Lieber-Profit Steuer. Im Ganzen wurden 7 Vorschläge, die sämtlich die Methoden der Auflegung von Kriegsteuern behandeln, der Mitgliedschaft unterbreitet, die sich aus Organisationsplan der Handelswelt u. Geschäftsleuten des ganzen Landes zusammensetzt. Die Vorschläge, über die abgestimmt wurde, lauten:

Um etwa \$400,000,000 zu erlangen durch erhöhte persönliche Einkommensteuer durch gewisse erhöhte „Super Taxes“ und reduzierte Befreiungen. 1235 Stimmen dafür, 38 dagegen.

Durch Erhöhung der gegenwärtigen Lieberprofit-Steuer \$200,000,000 herauszuschlagen. 1080 dafür, 199 dagegen.

\$100,000,000 zu gewinnen durch 50% Erhöhung der Postrate 1. Klasse. 822 dafür, 340 dagegen.

\$250,000,000 zu erheben durch Auflegung von Stempelsteuern. 1192 dafür, 51 dagegen.

Erhebung einer Luxussteuer \$500,000,000. 1312 dafür, 81 dagegen.

Steuerbefreiung an Grundkapital erniedrigt von \$99,000 auf \$24,000. Dafür 1113, dagegen 138.

Die Mitgliedschaft billigte die Steuerbefreiung von Verheirateten bis zu einem Einkommen von \$2000, von Ledigen bis \$1200, wie die Administration angetragen hatte. Sodann wird empfohlen, daß die „Super Tax“ beginnen sollte mit 1% an Einkommen von \$3000 und steigen bis zu 40% des höchsten Einkommens. Gegenwärtig tritt die „Super Tax“ erst in Anwendung wenn das Einkommen \$20,000,000 beträgt und von einem bis 13% läuft.

Die Körperschaft empfiehlt, daß lokale Behörden von Referenten ernannt werden, zusammengefasst aus qualifizierten Rechnungsführern um Appellationen gegen präsumierte Abschätzungen zu prüfen und den Befund dem Schatzamtssekretär zu berichten. Die Kosten der Appellation soll von den Geschädigten getragen werden.

Deutsche Schreinermeister sind bereit irgendwelche Arbeit in ihrem Fach anzunehmen, Kontraktarbeiten, irgendwelche Baupläne auszuführen usw. Kein Kontrakt zu klein oder zu groß. Schreibt demnach ob. engl. an Hornatus & Zang, BRUNO.

Rezept für Rhabarberwein.

Man wäscht die ungeschälten Rhabarberstengel (wie plant) und schneidet sie in kleine Stückchen. Auf fünf Pfund Rhabarber gießt man eine Gallone Wasser, läßt dies fünf Tage offen stehen, rührt es täglich mehrere Male mit einem Holzöffel um (was nie vergessen werden darf, da das Gelingen der Weinbereitung davon abhängt) und preßt danach die Flüssigkeit aus, doch nicht zu gründlich, um nicht zuviel von den Rhabarber-Fasern mitzubekommen. Zu jeder Gallone der erhaltenen Flüssigkeit füge man 4 Pfund aromatisierten Zucker, eine in Scheiben geschnittene Zitrone und für 1 Cent „Rügelah“. Man rühre diese Mischung gründlich um und fülle sie dann in Krüge oder Flaschen; man fülle sie bis obenhin voll, damit die gärende Flüssigkeit ablaufen kann, und stelle das Gefäß an einen warmen Platz, wo die Gärung bald eintritt und oft schon nach einer Woche beendet sein wird. Zum Nachgären oder Auffüllen der gärenden Gefäße behält man gleich einen Krug voll von der ungegorenen Flüssigkeit zurück; natürlich wird auch dies Zurückgelassene in Gärung geraten und man muß mit einem Schaumlöffel alles Aufsteigende entfernen, ehe man aus dem Krüge wieder zugießt; das Abkühlen muß oft mehrere Male täglich geschehen. Ist die Gärung vorüber, so hat man den klaren Wein. Man verleierte oder verfortt man den fertigen Wein und läßt ihn unangeführt, auf fester Grundlage, 6 Monate liegen oder stehen. Danach erst zieht man den Wein auf Flaschen. (Der Landmann.)

Humoristisches.

Schöne Aussicht. „Sie sagten doch, daß hier eine so schöne Aussicht sei! Ich sehe aber nichts davon.“

„Was, das soll keine schöne Aussicht sein? Unten die Spargelbeete, links die Zwetschgen-Allee und die Bierbrauerei, rechts die Karpfenteiche und die Fasanerie, und hinten die Weinberge.“

Die Selbstkenntnis. Erste Freundin: „Und du hast deinen Lebenspartner nicht geheiratet?“

Zweite Freundin: „Nein — er sollte nicht auch noch verunglücken.“

Beim Dorfbader.

Fremder: „Aha, das sind Ihre chirurgischen Instrumente! Gehört denn auch diese Dunggabel dazu?“

Bader: „Freili, zur Notwehr nach der Operation!“

Zu viel verlangt.

Kaverte kommt weinend von der Schule nach Hause. Von der Mutter nach der Ursache gefragt, klagt er: „Der Lehrer sagt, ich soll drei Vaterunser beten, und ich kann doch bloß eins!“

Von der Straßenbahn.

Zwei wegen ihres Mundstücks gefürchtete Frauenzimmer liegen sich in den Haaren, so daß der Kondukteur eingreifen will. Sie können aber nicht zur Ruhe kommen. „Ich möchte verdammt, bei der Hitze, wenn das Fenster nicht offen bliebe“, schreit die erste. „Und ich möchte zu Grunde gehen“, ruft die zweite, „beim Durchzug, wenn es geöffnet würde.“

„Gut“, sagte der Kondukteur, sich gegen die zweite wendend, „zuerst bleibt das Fenster offen, bis Sie zu Grunde gegangen sind, und dann“, sagte er, sich gegen die erste wendend, hinzu, „wird das Fenster geschlossen, bis Sie verdammt sind!“

Alles auf einmal.

Der Logierkassier kam zum Frühstück herunter und fand, daß nichts fertig war. Als seine Wirtin endlich erschien, fragte er sie, warum es noch kein Frühstück gäbe. „Ach“, sagte sie, „ich hatte einen schönen Fisch für Sie gekauft, leider aber hat die Kasse —“ „Wemüßte Kasse! Dann geben Sie mir etwas kaltes Huhn.“ — „Ach bedauere, die Kasse —“ „Gut, dann einige Eier.“ — „Es sind keine Eier da, die Kasse —“ „Nun, so braten Sie die Kasse, dann haben wir alles auf einmal.“

Schwabesprüche.

Bauer (an der Theaterkasse): „Gebet Se mir drei Theaterbilletts.“ Kassierer: „1. Platz 3 Mk., 2. Platz 2 Mk., 3. Platz 1 Mk., Programm 20 Pf.“ Bauer: „Da sieht mer uff's Programm!“

Bruno Garage and Welding Works

AUTO LIVERY IN CONNECTION

Agentur für Internat. Maschinere und McCormick Binder twine.

Automobile werden repariert und gründlich inbzw. zu maßigen Preisen. Reparaturteile und alles Zubehör für Automobile sind vorrätig. Luft-Auffüllen für Autos ist frei.

Tisc harrows und Disc drills werden geschäftig zu 25c per disc.

Tragen Sie nach meinen Preisen für

Behaltene Alte Cedar Fenzposten in Längen von 6, 8, 14 Fuß.

Oxy-Acetylene Schweißverfahren.

Wir können irgendwelche gebrochene Teile zusammenhängen, die aus Metall gemacht sind, ganz gleich welche Größe und Form dieselben haben. Automobil-, Gasolmotor- oder Tampingmaschinen-Teile, gepungene, gebrochene oder sonstige beschädigte Cylinders, Kupfahol od. Aluminium-Grants, Cores, Gear cases, Achsen, Ventilstäbe, Trolling tubes, Pistons, Connecting rods, Rods rods, Steering knuckles, Alle Arten von Gears, Neue cogs werden eingefügt. Crankshafts, Engine and Cycle frames, Engine beds, Governor-Teile, Pullers, Springs aller Art, Gebrochene Concares oder irgendwelcher Teil einer Maschine welcher aus Metall ist. Für schwere Reparaturteile, die nicht nach unserer Methode gebracht werden können, haben wir eine transporable Reparatur-Einrichtung, womit wir an Ort und Stelle sein können, sobald Sie uns benachrichtigen. Mit der Eisenbahn gefandte Arbeiten werden prompt erledigt. M. G. Kellerman. Bruno, Sask.

Letterheads

Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote“

empfiehlt sich

zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, franzöf. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung : : Billige Preise

Circulars

Posters